Canzonen

von

Max Waldau.

Leipzig.
Theodor Thomas.
1848.

Ex
Bibliotheca
Regia

Justinus Kerner

gewidmet.

Der Dampfer keuchte, und die Ufer flogen,
Bekränzte Hügel sahen auf mich nieder,
Der alten Burgen ausgerenkte Glieder,
Von Epheu zugewölbte Trümmerbogen.

Die Brust der Sage hab' ich dort gesogen,
Die öden Mauern prunkten alle wieder,
Mein Auge sah, der Blick erzeugte Lieder,
Den Chorus sang der Neckar langgezogen.

Ich wollte schweigend, wenn ich wiederkehre,
In süßer Doppellust mich selig theilen,
Die Pracht der Flur erhöhn durch Deine Lehre.

An Deinem Herde hofft' ich zu verweilen,
Dir selbst zu sagen, wie ich Dich verehre, —
Nun schick' ich Dir statt meiner diese Zeilen.

Proskau in Oberschlesien, 3. Dezember 1847.

Meine Blätter im Winde gab ich ungeordnet, wirr durch einander gewirbelt, aus den Händen; ich schickte noch einzelne Gedichte ein, als die Mehrzahl bereits gedruckt war. Die Reihenfolge derselben rührt also nicht von mir her, grade diese aber nötigt mich, hier ein paar Worte der Erklärung bei zu geben. Eine Laune des Herrn **, der das Bändchen so zusammenstellte, wie es dem Publikum vorliegt, verlieh der zur Einschaltung in den „Lug in's Land" bestimmten: Fantasie über unbeliebte Motive! einen selbstständigen Charakter, der durch den Platz an der Stirn des Buches noch augenfälliger und bedeutsamer wird. Das Gedicht erscheint so gewissermaßen als der Grundakkord, als der Sockel, auf den alles Andre gebaut wird. Das ist mehr, als es verdient. Allerdings ist der Kampf für Reinmenschliches, für konsequente Harmonie und innigsten Zusammenklang der physischen Individualität mit jener, die wir — Seele nennen, die Grundlage all meines Strebens: — die Fantasie bringt aber nichts davon klar zur Anschauung. Will man nicht etwa den Satz aufstellen, daß jähe

Klüfte und Gedankensprünge, unbegrenzte, zügellose Bilder in zügellosen Versen durch einander geworfen die Hauptkennzeichen einer Fantasie sind, so muß ich selbst diese Bezeichnung eine usurpirte nennen. Das Gedicht ist ein Bilderkonglomerat, ein fleischloses Gerippe, eine Skizze, weiter nichts. Auch ist es weder geeignet, noch dazu geschaffen, das Glaubensbekenntniß des Dichters auszusprechen, wie solches ihm unter andrem auch in die Schuhe geschoben worden. Ich möchte nicht gern den Fluch, den ich mit Fug und Recht der Halbheit in's Gesicht schleuderte, auf meiner eignen Schöpfung lasten sehen, und beeile mich deßhalb hier statt jener unfertigen, unholden Verwirrung ein Gedicht zu bieten, dem man wenigstens das Verdienst nicht wird absprechen können, daß es klar sage, was ich will. Ich würde die Ueberschrift, die ich nun nicht mehr ganz passend finde, ebenfalls geändert haben, wenn ich mir nicht die Aufgabe gestellt, durch meine jetzige Arbeit, die frühere, unter gleicher Bezeichnung erschienene, gänzlich aus dem Gedächtnisse der Leser auszutilgen. Ich weiß wol, daß dieser humanistische Radikalismus womöglich noch weniger Freunde hat, als jeder andre; aber was nicht radikal ist, ist eben halb, und ich hasse die Halbheit!

Da ich doch nun einmal eine jener verpönten

Vorreden begonnen, mag auch noch Weniges über die Form, in der sich die folgenden Gedichte bewegen, hier Raum finden.

Reime aus Ost, West und Süd, auch alliterirende Verse aus dem hohen Norden haben die Deutschen längst nachgebildet; unsre schöne, fügsame Sprache zeigt Muster fast jeden Strofenbaues, vor allen aber sind die zierlichen, italischen Reimverschlingungen bei uns eingebürgert. Sonette und Oktaven, sogar gekünstelte Sestinen finden sich in größter Zahl. Nur die Canzone ist auffallend vernachlässigt worden, und doch ist sie von allen südlichen Formen bei weitem die bildsamste und gefälligste. — Aus der Provence, wo die Natur den Sängern süße, schmeichelnde Weisen lehrte, kam sie nach Italien; Petrarkas Takt gab ihr eine bestimmte, ebenmäßige Gestalt, und noch heute bewundern wir die tiefen, glühenden Gedanken, die er der durch ihn veredelten Strofe einhauchte. — In Deutschland wurde grade diese Form vernachläßigt, und der Grund dafür ist einfach das Kategorisiren und der Dogmatismus. Mathematische Poeten hatten mit ihrer Zirkelweisheit ausgerechnet, daß die Canzone sich nur zur Bearbeitung weicher, elegischer Stoffe eigne, — hinc illae lacrimae! Schon das Prinzip ist unrichtig. Eine Form ist entweder lyrisch, oder

nicht. Bis hierher ist der Satz unumstößlich, alles weitere Bestimmen und Einschachteln aber ist völlig unhaltbar. Wie sahen es am Sonett. Das Sonett sollte durchaus zu nichts Andrem taugen, als zu Liebeständeleien: Rückerts Geharnischte und Herweghs glockentönige Dissonanzen straften die Behaubtung Lügen, und heute glaubt Niemand mehr, daß nur Liebe Sonette diktirt. Schlegel schrieb seine herrliche Canzone „An Novalis"; diese sollte maßgebend sein, und das mystisch bebende Gefühl fachernder Trauer, nebelhafte, ahnungsfrohe Hoffnungen einzig und allein die Canzone beherrschen. Mit ehrfurchtsvoller Scheu wagte Niemand dies neue Dogma zu stürzen, selten fühlte sich ein Dichter grade zu solchen Traümen gedrängt, eine ganze Reihe von Gedichten dieses Inhaltes mußte natürlich ermüden, — und die Canzone blieb liegen. Zedlitz, der seine schönen Totenkränze aus Canzonen wand, raubte ihnen durch Weglassung des zweiten Trimeters eine Eigentümlichkeit, die eng mit ihrem ganzen Wesen verknüpft ist, aber er trat doch häufig genug dem Wahne der Rechenmeister entgegen.

Ich gehe noch weiter. Ich behaubte, daß die Canzone nicht nur ganz besonders größere reflektirende Gedichte, kräftige, baulustige Gedanken darstellen kann, sondern, daß grade sie auch zu kleinen

Schildereien, endlich sogar zu humoristischen Capriccios paßt. Die Weise, in der ich sie im „Kaleidoskop" verwende, ist eine ganz ungebräuchliche. Man benutzte bisher zu demselben Zwecke das Sonett, während die Canzone nach allen Regeln nur Strofe, nur Theil eines größeren Ganzen sein durfte. Ich glaube trotz alledem nicht zu irren, wenn ich sie mit ihrer weniger grell hervortretenden Umrahmung jener beliebten Form vorziehe, selbst auf die Gefahr — belehrt zu werden. Schade, daß mein Wesen mich der Fähigkeit beraubt, auch Proben in der angedeuteten humoristischen Weise zu geben. Zu welch herrlich überraschenden Mystifikationen bieten die gebrochnen Verse und das wunderliche Weiterknüpfen der Reime von selbst die Hand! — Ist es mir auf den folgenden Seiten nicht gelungen meine andern Behaubtungen zu beweisen, eine Aufgabe, die ich mir allerdings gestellt habe, so trägt meine Fantasie, mein Darstellertalent sicher eher die Schuld, als meine Beobachtung und es wird mich von Herzen freuen, den Beweis von einem Besseren geführt zu sehn.

Singbar freilich, und das muß ich noch beifügen, wird die Canzone in deutscher Zunge niemals sein; es ist das wieder eine jener räthselhaften Metamorphosen, für die wir uns den rechten Grund noch nicht klar gemacht haben.

Es gibt Leute, die mir vielleicht einen Vorwurf daraus machen werden, daß ich so viel Eifer zeige, wieder etwas Fremdes bei uns recht einzuniſten. Ich kann ihnen nur entgegnen, daß meiner Ueberzeugung nach die Kunſt und ihre Mittel keine Spezialvaterländchen haben; ihre Heimat iſt die Welt, ihre Beſitzer die Menſchheit. Der Laokoon gehört nicht Griechenland. Canovas Magdalene nicht Italien. Die Kunſt ſteht über Raum und Zeit, ſteht über allen ſplitterhaften Verhältniſſen, ſie weiß nichts von zerfahrenem und darum engherzigem Patriotismus, ſie iſt einig und ewig. —

So gehe hin, kleine, funkelnde Sternſchnuppe! Wer weiß wie ich Dich auf der Morgue der Kritik wiederfinde. Gehe hin mit Deiner Liebe und Deinem Haſſe, Deinen Blüten und Deinen Dornen! Du haſt Deine Sendung erfüllt, wenn Du der Liebe Dein Sträuschen bieteſt, und die Geſpenſter der Nacht mit Deiner Geißel trifft. Poch' an alle Fenſter, und wo Du Menſchen findeſt: —

„Sag', ich laſſ' ſie grüßen!“ —

Fantaſie über unbeliebte Motive.

Ω πόποι, οἷον δή νυ θεοὺς βροτοὶ αἰτιόωνται·
ἐξ ἡμέων γάρ φασι κάκ' ἔμμεναι, οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ
σφῇσιν ἀτασθαλίῃσιν ὑπὲρ μόρον ἄλγε' ἔχουσιν.

Homer.

Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;
Weh Dir, daß Du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider nie die Frage.

Göthe.

Natur! in Deine Arme stürzt' ich trunken,
Als ich zuerst mein Träumen mir gesammelt,
In Deine Arme, als die erste Blüte
Maiselig mir das Duftgebet gestammelt,
In Deine Arme, als der erste Funken
Der Weihe hell auf meinem Scheitel glühte.
Wie eine ernste Mythe
Lagst Du vor meinem wißbegier'gen Auge,
Ein Buch, dem Lauscher gern entgegen harrend,
Ein Buch, von Wundern starrend.
Wie haßt' ich da der Thräne herbe Lauge,
Weil sie mir oft den raschen Blick verdunkelt,
Wenn Du in Deinem Zauberlicht gefunkelt.

Wehmütig froh gedenk' ich jener Stunden,
Wenn ich die alte, langverstaubte Mappe,
In die ich meine Blumenernte preßte,
Von Ungefähr nun aus einander klappe:
Was ich beim Pflücken sann, es ist verschwunden,
Mir blieben nur die dürren Kräuterreste.
In jedem Vogelneste
In meiner Heimat Kreis wußt' ich Bekannte,
Ich wußte, wenn die Eier aufgesprungen,
Und wenn die gelben Jungen
Zuerst spazirt auf ihres Bettes Kante.
Man schalt mich oft, wenn ich den Tisch versäumte, —
Sie wußten's nicht, daß ich so selig träumte.

— Sie wiſſen's nie, ſie können nicht begreifen,
Daß man ſich ſtill in Deine Pracht verſenken
Und ſchwelgen kann im Schatz von Deinen Reizen.
Man ſoll die Blicke auf Gemachtes lenken,
Den Flaum von jeder Falterſchwinge ſtreifen,
Und ſich in angelerntem Stolze ſpreizen.
Nach Fremdem ſoll man geizen,
Sich nie nach eigenſt eignem Trieb entfalten,
Sein Ich verbergen unter ſchalem Flimmer.
Sie wiſſen's nie und nimmer,
Daß Deine Gluten ewig nicht erkalten,
Daß gut, was aus dem Chaos Du gezogen,
Und ſchlecht nur, was wir ſelbſt hinein gelogen.

Bald wollt' ich mehr, zu füllen meine Kammern,
Thautropfen zählt' ich nicht im Kelch der Blumen
Und nicht die Nester im Gestripp der Schanze,
Sie schienen mir vom großen Festmal Krumen;
Ich hörte auf an Splitter mich zu klammern,
Und flog voll Muth in's grenzenlose Ganze.
Von stolzer Höhen Kranze
Sah ich die Fluren sich unendlich dehnen,
Die Wogen hört' ich an die Felsen brausen,
Und Stürme drüber sausen;
Ich sah mit unaussprechlich heißem Sehnen,
Wie Alles, froh vereint, sich froh entschleiert,
Und eine süßgeheime Brautnacht feiert.

Zornadern sah ich auch am Himmel schwellen,
Blaugelbe Blitze zackig sich durchschneiden,
Den Donner hört' ich zwischen Felsen grollen,
Und sein Gebot die Wolkenwände scheiden;
Dann blickten Sterne wieder aus den Zellen,
Wie Lampenschein in einem finstern Stollen.
Bald war der Zorn verschollen,
Verschlungen von der Lust der Schöpfungskrönung,
Vom Tage, der, wo Haß und Zwist gegiftet,
Lichtfreudig Frieden stiftet.
Und was ist jubelvoller als Versöhnung?
So sah ich Dich in Deiner stolzen Blöße,
Und Du warst schön in dieser nackten Größe.

Mit Ehrfurcht hab' ich Treue Dir geſchworen,
Mit heil'ger Scheu und warmer Kindesliebe,
Und heute ruf' ich's nach aus voller Kehle:
Wenn nur ein Zucken noch mir eigen bliebe,
Dir bleibt ſein ganzes Wollen unverloren,
Dein bin ich, ob ich ſiege oder fehle.
Und wenn die Menſchenſeele
Mich ließ den Schmuck von Wald und Meer vergeſſen,
Eidbrüchig bin ich darum nicht geworden,
Nicht aus dem hohen Orden
Geſchieden, der nur lebt, Dich zu ermeſſen:
Von Deinem Buche iſt ſie die geweihte,
Die letzte und die allerſchönſte Seite.

Sie iſt das Blatt, auf dem in groſsen Lettern
Du Deine Allgewalt zuſammen faſsteſt,
Dich ſelbſt noch einmal ſchaffend, alle Farben
Der Welt harmoniſch an einander paſsteſt.
Sie ſpiegelt Deine Kraft, des Donners Schmettern,
Und hat Dein Licht in goldnen Stralengarben.
Und Du biſt ganz und ohne Narben,
Und Du biſt rein in Deinem Kinderſinne,
Du biſt Dir ſelber klar, biſt ernſt und weiſe
Wie kampfergraute Greiſe.
Und haſt Du nun in unerklärter Minne
Im Menſchen Dich Dir ſelber abgeſpiegelt,
Wie wär' ihm da das höchſte Glück verriegelt?

Wie hätteſt Du das Beſte Dir verkümmert,
So groſſen Schatz geſammelt und — verſchwendet,
Geſtümpert wo's ein Meiſterwerk gegolten?
Das thatſt Du nicht, Du haſt es gut vollendet,
Sonſt wär' es längſt gebrochen und zertrümmert,
Und frei im Weltraum die Atome rollten.
Die beſten Männer zollten
Dir Dank, — Dein Wirken hatten ſie verſtanden!
So flog, erfüllt von Deinem edlen Bilde
Mein Geiſt in's Kampfgefilde.
Was meine Sinne nebelhaft empfanden,
Was in mir lag als frohes Ahnungsgrauen,
Lebendig ſtürmend wollt' ich's vor mir ſchauen.

— Käm' mir ein Fluch, wer dürfte mir's verargen?
Wer hebt den Stein zuerst, mich zu verdammen?
Sah' ich nicht täglich meine Lichtgestalten,
Die gottgebornen, feuertrunknen Flammen,
Verwehn, verstümmeln und in Schutt versargen?
Und müssen sie nicht vor der Zeit erkalten?
Ja, meine Fäuste ballten
Sich oft, und fiebernd pochten meine Schläfe,
Wenn höhnischer Verwüstung Nachtgespenster
Vor meiner Seele Fenster
Den Rundtanz webten. — Wenn ein Fluch sie träfe,
Wer dürfte wol mein mächtig Grollen schelten,
Und wer dies Streben mir mit Haß vergelten?

Ich aber fluche nicht! — Die Prieſterwürde
Wird durch der Sonne Kuß dem Dichter eigen,
Und ſegnen müſſen alle Prieſterworte.
Der Dichter iſt ein Stamm, von allen Zweigen
Muß lockend ſchimmern eine Freudenbürde, —
Er iſt ein Wunderſtrom voll goldner Horte.
Und traümt' ich, eh' die Pforte
Des Schauens ſich geöffnet, Alles reiner,
Mein iſt die Schuld, erſcheint es jetzt mir nächtig —
Was traümt' ich gar ſo prächtig!
Ich fluche nicht, — doch bin ich auch kein Weiner,
Der endlos einen welken Traum beklagte,
Und ohne Zweck das eigne Herz zernagte.

Der Wehen Drangsal muß die Klage gleichen, —
Im Schmerz wird die Geburt der That verkündigt.
Sonst ist sie feig, unsinnig und verloren,
Wer nur die Klage will, hat schwer gesündigt,
Denn auch das fernste Ziel ist zu erreichen,
Und wär' es nur — gehetzt von Dornensporen.
Die Feigheit frommt nur Thoren!
Die rechte Klage trifft mit scharfer Klinge
Was faul und siech, sie schneidet bis zum Leben,
Doch weiß sie auch zu geben
Statt der geraubten eine neue Schwinge.
Klagt Liebe nicht, und denkt doch nicht an's Sterben,
Ihr Klagen ist nur neues Freudenwerben.

Weh' mir, müßt' ich durch alle Länder wallen
Im Büßerkleid, im härenen Talare,
Im jungen Herzen endlos bange Sorgen
Und falben Aſchenſtaub als Kranz im Haare;
Weh' mir, müßt' ich in Hütten und in Hallen
Von einer Nacht nur ſingen ohne Morgen!
Wol iſt er tief verborgen
Der Stral, den ich mir luſtig lodernd dachte,
Bald aber hat er lang genug getrauert,
Wie feſt ſie ihn ummauert,
Bald ſchlägt als Flamme auf der Froherwachte.
Er ſchläft. Noch darf ich nicht zu jubeln wagen,
Die Friſt verſtreicht, und herrlich wird es tagen.

Der Auferſtehung harr' ich ſtill entgegen
Und ſuche Troſt in meinem Bücherſchranke,
Wo aus vertrauten, oft durchleſ'nen Bänden,
Mir heimiſch lächelt mancher Lichtgedanke.
Es ſei verſucht, ob vor dem Dichterſegen
Urplötzlich nicht die Nebelwolken ſchwänden.
Es bleibt in meinen Händen
Ein Buch vor allen feſt, die Blicke fliegen
Erglühend über ſeine ſchönen Zeilen,
Sie müſſen ſchwebend weilen
Auf ihres Bau's melodiſch holdem Wiegen. —
Es lenkt ſie zaubriſch über Land und Seeen
Im Fluge Shelley's Königin der Feeen.

Schon flieg' ich ſelbſt, — das Buch iſt mir entfallen —
Ich fliege auf der Wolken buntem Teppich,
In deſſen Saum die Sonnenſtralen ſticken
Gefällig Rankenwerk von goldnem Eppich.
Die Sfärendonner in das Ohr mir ſchallen,
Und Niegehofftes darf ich jetzt erblicken.
Mit freundlich ernſtem Nicken
Zeigt mir die Fee das ewig Ungeheure,
Wo Sterne brennen und Kometen wandern,
Gleich ſteuerloſen Brandern;
Sie ſagt mir, wie das All ſich ſtets erneu're,
Und wie in eins verſchmelze das Vergangne,
Das ferne Werden und das Kaumempfangne.

Und mitten unter all den goldnen Feuern
Hängt kalt ein Grab, von Zwitterſchein umflattert;
Ein finſtrer Geiſt mit ſchwarzbefranztem Flügel
Hält ſeinen Fuß und hält ſein Haubt umgattert:
Es muß im Raum nach ſeinem Willen ſteuern,
Er zerrt es wie ein ſtörrig Roß am Zügel.
Und auf dem öden Hügel
Irrt hin und her ein Weib, verwelkte Blüten
Im wirren Haare, wankt's gleich einem Schatten,
Und ſtiert vor ſich mit matten,
Verlebten Augen hin in ſiechem Brüten;
Scheu ſind die Tritte, und geſpenſtig leiſe
Singt es Ofelia's verbuhlte Weiſe.

Entſetzlich ſchriller Wehlaut, grauſe Dichtung,
Doch ſchreckenvoller noch in ſchroffer Wahrheit!
Vom Wahn gepeitſcht, ſich ſelber unerreichbar,
Das Dunkel haltend für des Tages Klarheit,
Nachtarpend blindlings der verlornen Richtung,
Und für die eignen Qualen unerweichbar.
Ja, Dir iſt nichts vergleichbar
Unſelig Weib, verloſchne Himmelsleuchte,
Dein Glück iſt Raſerei und läſternd Toben,
Von Wahn nur wird gehoben
Die Bruſt, aus der man die Natur verſcheuchte.
So irrt die Königin am Bettelſtabe,
Die Menſchheit — wie ein Spuk am eignen Grabe.

Ich frage nicht — Warum? Die ſchlimme Kunde
Wird leider ohne Frage ſich erklären,
Und doch wird auch dies Räthſel nur vergehen,
Um wieder neue Räthſel zu gebären;
Ich bleibe endlich vor dem letzten Grunde
Betroffen ſelbſt und bange rathlos ſtehen.
Die Morgenlüfte wehen
In meines Wolkenſchiffes ſchlaffe Segel,
Es ſchwebt, ein Traum, durch goldazurne Hallen.
Den Anker laß' ich fallen,
Zum Hafen dient ein kluft'ger Felſenkegel.
Ich frage nicht. In dieſer Erdennähe,
Auch hilfsberaubt, ich das Warum erſpähe.

Wie ein Kryſtall ſo ganz und ohne Flecken,
Und wie ein Königsadler frei und kräftig,
Ein feſter Punkt im Krampf der Elemente,
Zu ſüßer Luſt gefällig und geſchäftig,
So durfte ſich der Menſch zum Himmel ſtrecken,
Und gleich der Sonne glühn am Firmamente.
Kein falſches Wähnen trennte
Das Streben vom Genuß, das Herz vom Herzen,
Ein ſchönes Bild, in ſelbſtbewußter Einheit,
Durchglüht von edler Reinheit,
So war der Menſch und wußte nichts von Schmerzen.
Da war kein Kampf um frech geſtohlne Rechte,
Und keine Thorheit warb ſich feile Knechte.

So warst Du, bis ſie Dich in Dir entzweiten,
Dich halb erhöhten — halb zum Gotte logen,
Und halb als ſchnöde Schlacke Dich verſchmähten,
So haben Schwärmer Dich und ſich betrogen,
Kaum wußten ſie welch Unheil ſie bereiten,
Und welche Saat ſie Deiner Zukunft ſäten.
Was ſie zum Gotte blähten
Wird Traumgeſpinnſt, wenn ſie den Leib vernichten,
Es iſt mit ihm verwebt, mit ihm verbunden,
Kann nur mit ihm geſunden,
Nur Frevel kann ſie aus einander dichten,
Und Höchſtes wird dem Menſchen nur gelingen,
Wenn ſie recht innig hell zuſammen klingen.

Wo irgend noch ſich Trennung eingeſchlichen,
Hat Schmerz und Haß ein weites Feld gewonnen.
Verlaſſen wird das faſterreichte Große,
Verlornes Hoffen, unerſchöpfte Wonnen,
Und zarte Blüten, rettungslos verblichen,
Das Aergſte wurzelt in der Trennung Schoße.
Vor ihrem rauhen Stoße
Erſchaudert Alles, und in bittrer Reue
Beklagt die Welt, daß ſie die beſten Zeiten,
Mißachtend ließ vergleiten, —
Sie fleht umſonſt, daß Eintracht ſich erneue.
Umſonſt, es will der Haß ſein Recht behalten,
Das alte Recht, Vertrautes zu zerſpalten.

Verläumdung, Argwohn, Zweifel, alle Schlangen,
Die langſam Gift in unſre Adern geifern,
Und Luſt um Luſt, und Glied nach Glied zernagen,
Sie werden nirgend frecher ziſchelnd eifern,
So große Macht, ſo leichten Sieg erlangen,
Als wo getrennte Herzen argſtvoll zagen.
Da wird manch Bild zerſchlagen,
Der letzte Stern vom Himmelsraum geriſſen, —
Die Nacht ſenkt ihren Fittig kalt und ſchaurig,
Und müde, ſtill und traurig
Wühlt ſich das Haubt in ſein verwaiſtes Kiſſen.
Und kommen Träume, — auch die Träume malen
Nur neue zu den alten Folterqualen.

So goß der Haß auch zwiſchen Land und Länder
Die Meeresfluten, ſalzig trübe Wellen,
Sargtücher, die den finſtren Schlund bedecken,
Des Fluches, der Vernichtung kalte Schwellen,
Die ihres Netzes breite Rieſenbänder,
Die Ströme, in der Erde Buſen ſtrecken.
Verſpottend alle Schrecken
Erfand die Liebe weißbeſchwingte Schiffe,
Brieftauben, die das öde Meer durchgleiten,
Und neue Luſt verbreiten.
Sie ſiegt, — da hebt der Haß die ſcharfen Riffe,
Die Wogen greifen in des Fahrzeugs Rippen,
Und ſchmettern es zermalmend an die Klippen.

Umsonſt! Ein Schiff verſinkt, und hundert kommen!
Und doch, die Loſung iſt einmal gegeben,
Der Streit iſt da, die Liebe muß ihm frohnen,
Und auf dem Nacken ihrer Boten ſchweben
Mordgier'ge Feuerſchlünde jener Frommen,
Die blutig tauſend ziehn durch alle Zonen.
Ein Wunder wird's Euch lohnen,
Seht her, — der Liebe Wort, des Haſſes Thaten,
Hier wo der Glaubensſcheiterhaufen kniſtert,
Sind beide eng verſchwiſtert.
Verruchtes Wunder! Das ſind Eure Saaten,
Ihr Schlangen, nur aus Gift und Neid gekuetet,
Die Ihr in einem Athem flucht und betet!

Ihr ſagt, der Geiſt, der einſt aus Gottes Händen
Als Flamme kam, als lichte Friedenstaube,
Er ſei bei Euch, und werde nimmer weichen.
Woher iſt dann der wilde Drang zum Raube,
Der Drang ein jedes Heiligthum zu ſchänden,
Woher auf Eurer Stirn das Mörderzeichen?
Ich mag Euch gern vergleichen
Der Ruſſin, die des Daches Tauben forert
Von jener Stadt, die bang um Sühnung flehte.
An ihre Füße drehte
Sie Brände, und von Feuer überlodert
War jedes Haus, in das ſie wiederkehrten,
So daß ſie ſelbſt die Heimat ſich verheerten.

Und so auch Ihr! — Die Bilder sind verschmolzen,
Und doch das Licht so fern, so fern der Frieden.
Ihr schürt den Brand, daß er vernichtend zünde,
Die Flamme dient die Kette neu zu schmieden,
Vergiftet hinterrücks geschnellte Bolzen
Sind Eure Waffen, Eure besten Gründe,
Verbrechen, Frevel, Sünde,
So tauftet Ihr das angeborne Sehnen,
Das wärmste Glück, die heiligsten Gefühle,
Um auf dem Lotterpfühle
Als Herrscher sorgenfrei Euch hinzudehnen.
Ihr wußtet keck die Flügel uns zu stutzen,
Um Euch mit desto größrem Glanz zu putzen.

Ihr seid der Menschheit unversöhnte Feinde,
Wo Eure Hände nach den Zügeln fassen,
Und wo zum Knoten sie die Fäden schürzen,
Da welkt das Glück, der Frohsinn muß erblassen,
Ihr hetzt die Besten in der Weltgemeinde,
Bis sie totmatt in Eure Netze stürzen.
Ihr strebt das Licht zu kürzen,
Und glückt es nicht die Sonne zu umnachten,
Ihr wißt, wie man die Wahrheit wandelt,
Und Eure Gilde handelt,
Wie Jene, die an's Kreuz den Heiland brachten:
Er ward ein Gott — nachdem sie ihn erschlagen,
Weil sie des Menschen Größe nicht ertragen.

Ihr Fluch hat unsre Sinnenwelt getroffen,
Doch durch die Sinne suchen sie zu siegen.
Der Mythe Prunk, und kolossale Wunder
Bald nebelhaft, bald blendend uns umschmiegen;
Sie lügen tückisch uns Verschlossnes offen, —
Und wer dem Nimbus traut, den fasst der Zunder.
Dass wir den ganzen Plunder
Nicht lange schon verlachten und vergassen,
Die schlauerdachten Märchen nicht entdeckten,
Und all die Schläfer weckten, —
Das sind die Räthsel, die auf allen Strassen,
Auf jedem Antlitz, das dem Kummer eigen,
Uns ihre dornenvollen Fragen zeigen.

Sie wären längſt gelöſt und längſt bezwungen,
Mit jener Sfinx verworfen und begraben,
Die uns mit ſo verwegner Frage drohte,
Wenn nicht ..... Bei Gott, wir wollen's ſelbſt nicht haben,
Wir liegen ſtumm und pflegen unſre Zungen,
Und ſpielen kindiſch mit dem Bettelbrote.
Nach Brocken, die im Kote
Beſchmutzt und faul, vom Troß zertreten liegen,
Nach dieſen geizen wir, und jauchzen trunken,
Als wär' ein matter Funken
Genug zur Freude und genug zum Siegen.
Von Schlummer laſſen wir das Haubt umweben,
Statt nach dem Feuerherde ſelbſt zu ſtreben.

Vielnamig buntes Nichts, das wir erfanden,
Mit dem wir unsre oden Tage schminken
Und, ernste Narren, doch als Gottheit ehren,
Das läßt uns in der weiten Nacht versinken,
Es fesselt uns in harte Zauberbanden
Und hindert uns das Rechte zu begehren.
Zeit ist es umzukehren,
Mit fester Hand das Eine zu ergreifen
Und auf den angestammten Thron zu setzen.
Es gilt das Schwert zu wetzen
Und kühn die fremde Schale abzustreifen.
Das sei das Losungswort, das Wort der Weihe:
Nur Menschen sind, und nur als Menschen Freie!

Die öde Welt! Nur unſre Bruſt iſt öde,
Die Welt hat Stoff inſtfunkelnd zu erwarmen
Und wonnig Glück in jede Bruſt zu ſtrühen.
Wir ſind im ganzen Raum die einzig Armen,
Wir ſtehen am gedeckten Tiſche blöde,
Und zögern mit dem Andern zu erglühen.
Der Blume harmlos Blühen
Erregt uns Neid, der Stern am blauen Bogen
Erfüllt die Kreiſe, die ihm vorgeſchrieben,
Er iſt ſich treu geblieben,
Hat nimmermehr geſchwankt, und nie gelogen;
Nur wir, ſo ſchön verſchwendriſch ausgeſtattet,
Wir ſind ſo weit vom Ziele ſchon ermattet.

Ich saß im Taumel üppig heißer Feste
Das Kerzenlicht beschien jungstolze Züge,
Manch schönes Lied bekränzte unsre Becher,
Manch junger Aar versuchte seine Flüge,
Und mit des Purpurweines letztem Reste
Verschwand die Sorge, — unser Mut ward frecher.
Doch durch die Reihn der Zecher
Schlich dann das Elend, blaß und abgerissen —
Und hat die Hand uns hungernd hingehalten.
Die raschgezognen Falten
Auf mancher Stirne ließen mich es wissen,
Daß nicht nur mich der hagre Schatten störte,
Daß jedes Herz den stillen Vorwurf hörte.

Im Auge ſpiegelt ſich das erſte Blitzen,
Verſchämter Liebe ſtummberedtes Winken,
Der Blick verrät die ſcheuverhüllte Wunde,
Er kann in grauenvolle Klüfte ſinken,
Aufflimmen zu der Berge freien Spitzen,
Und bringen ſelbſt von fernen Welten Kunde.
Und in des Scheidens Stunde,
Wenn Mund von Mund ſich löſt und Herz vom Herzen,
Die Hände noch ein zitternd Drücken wagen,
Um Lebewohl zu ſagen,
Dem Auge bleiben dann die letzten Schmerzen,
Es ſcheidet erſt, wenn Alles ſchon geſchieden, —
Im letzten Blicke erſt verglüht der Frieden!

Man kann das Herz verhärten und umeiſen,
Das Auge wird es immer Lügen ſtrafen;
Es wird ihm gramverzerrte Bilder zeigen,
Und mag die Liebe trugumſchattet ſchlafen,
Es wird mit ſeiner Mahnung, ſeiner leiſen,
Sie endlich rütteln aus dem ſtieren Schweigen.
Es wird im tollſten Reigen
Geſtalten plötzlich aus dem Boden heben,
Die Schreck und Trauer in den Jubel miſchen,
Und allen Glanz verwiſchen,
Mit dem wir gern getraümtes Glück umweben.
Wir wagen bei der Menſchheit ſtillem Weinen
Nie froh zu ſein, wir wagen's kaum zu ſcheinen.

6

Die Stimme ſuchen wir umſonſt zu übertäuben,
Die ewig wacht, und ewig flehend warnet,
Wir müſſen's ſchamrot uns zuletzt geſtehen,
Daß uns ein faber Maskentrug umgarnet,
Daß unſre Freuden wonnelos zerſtäuben
Und, daß wir nie ein wahres Feſt geſehen.
Sie kommen und verwehen
Wie Wolken, die ein jeder Wind zerſauſet,
Wie Blumen, die im Keim mit ihren Blüten
Des Wurmes Ei bebrüten,
Der dann in ihrem Herzen nagt und hauſet.
Wir wähnen glücklich ſie, von Duft umſchauert,
Indeß der Tod in ihrem Buſen lauert.

Das iſt die Freude nicht, der ich entgegen bebe,
Für die ein ganzes Leben nicht zu theuer,
Das nicht das Ziel, an dem das Dunkel ſchwindet,
Die Hoffnung nicht, der ich mit immer neuer
Glühheißer Sehnſuchtsfriſche mich ergebe,
Und nicht der Ort, wo Müdes Ruhe findet.
Ich glaubte mich erblindet,
Wenn ich nicht wüßte, wie die Seifenblaſen,
Die in der Luft geſchillert irisfarben,
Zerplatzend bald verdarben,
Und, trübe Thränen, ſanken auf den Raſen.
Der Wandel und die Halbheit der Erſcheinung
Zeigt mir im erſten Glanze ſchon Verneinung.

Die Freiheit hört' ich preiſen, und begeiſtert
Für ſie die Sänger greifen in die Harfen.
Sie warben ſich im Weſten und im Oſten
Kampfbrüder, die mit ihnen Speere warfen,
Ein Wollen hatte ſich der Welt bemeiſtert —
Und doch — mein gutes Schwert hängt noch am Pfoſten.
Mag's raſten und verroſten,
Für eine halbe Freiheit zieh' ich's nimmer!
Was nützt es, thatendurſtig Brand zu ſchüren,
Um immer neu zu küren
Den — friſchbetünchten — alten Lügenſchimmer.
Wir können unſre Feinde nicht verbannen,
So lange wir noch Alle ſelbſt Tyrannen.

Genug der Klage! Noch ist nichts verloren,
Mit einem Rucke nur zu Boden müßte
Die ganze Schmach, die ganze alte Schaure,
Das luggetragne, künstliche Gerüste,
Wir müßten Menschen sein, und abgeschworen,
Vergessen haben alle andern Bande.
Dann steht im Lichtgewande
Der ganze Mensch, als wahrer Schöpfungskönig,
Entschlackt und groß, er hat den Bund vollzogen,
Und stolz in kühnen Wogen
Erschallt der Freiheitsjubel tausendtönig. —
Bis zu den Sternen klingt das Festgetöse,
Denn mit der Halbheit kam und — stirbt das Böse.

Doch wo der Held, ſo Großes zu vollbringen?
Wir ſind im Fluch der Zeiten ſtumpf geworden,
Das Langverjährte herrſcht in unſern Adern,
Der Mißlaut webt ſich nimmer zu Akkorden,
Wir ſtecken feſt in unſrer Kette Ringen,
Und laſſen nicht von kleinlich feigem Hadern.
Nur ſtarke Felſenquadern,
Nur klare, ungetrübte Männerſeelen
Vermögen ſolchen Tempelbau zu gründen,
Und ſolches Licht zu zünden!
Es wäre Lüge, wollten wir's verhehlen,
Daß Keiner jetzt ſo fern von aller Schwäche,
Daß er die ſtarren Kerkerriegel bräche.

So muß ich meinen Blick zum Weibe wenden.
In ſeinem Schoße ruht das Heil der Erde,
Die Zukunft lebt in ihm, um die wir beten.
Und kommt der Blitz, er ſtammt von ſeinem Herde,
Zu ſengen dort, dort friſche Pracht zu ſpenden,
Um göttlich groß in's Heiligtum zu treten.
Die Mahnung der Profeten,
Wo findet ſie noch eine ſichre Stätte?
Wo hallen wieder ihre erſten Schmerzen?
Nur in des Weibes Herzen!
Das Weib iſt Weib, auf des Parquetes Glätte,
Wie in der Hütte, die faſt unzugänglich, —
Für Schlimmſtes und für Beſtes gleich empfänglich.

Mir klingt ſie nach, die alte ſchöne Sage,
Daß, wunderhold ſein Schöpfungswerk zu krönen,
Der Herr zu allerletzt das Weib gedichtet.
In ſeinem Geiſte mochte wiedertönen
Das ganze Rieſenlied der Schöpfungstage,
Die ganzen Zauber, die er aufgeſchichtet.
Er hat mit Fleiß geſichtet,
Geläutert und verklärt die Höhn und Tiefen,
Der wärmſten Glut gepaart die Scham, die Milde,
Und zu lebend'gem Bilde
Vereint die Triebe, die im Weltall ſchliefen.
Er gab ihm, um das Höchſte zu gewähren,
Die Macht, der Menſchen Retter zu gebären.

Er ſchuf das Weib zur Mutter! Süßer klinget
Kein Ton, kein irdiſch Wort, — von heil'ger Rührung
Macht es die tiefgeheimſten Fibern zittern;
Ein Talisman, bewahrt es vor Verführung,
Sein Zauber, der durch alle Räume dringet,
Iſt Tröſtung in der Sturmes Ungewittern.
Zerſtieben und zerſplittern
Vor ſeinem Laut muß jede Höllenſchranke,
Und gilt es eine Ohnmacht zu erkennen,
Wir werden keine nennen,
An die ſich unſre Seele lieber ranke;
Die treuſten und die ewig reinſten Triebe,
Sie ſprechen aus dem Worte: Mutterliebe!

Zu Euch denn ruft des Dichters heiße Bitte,
Zu Euch, der zarten Keime erste Wärter:
Sorgt, daß sie frei und kräftig sich entfalten,
Zieht ein Geschlecht, das weicher sei und härter,
Das mutig fortwirft die gemachte Sitte,
Und dessen Stirne immer rein von Falten.
Nie wird ein Herz erkalten,
In das Ihr Eure volle Liebe legtet;
Es wagt mit Glut und ohne zages Saümen
All das verborgne Traümen,
Das Ihr in Eurer Brust verschlossen hegtet,
Der Welt und ihren Stürmen zu vertrauen,
Um Euch und sich den Tempel zu erbauen.

Dann wird es Menſchen geben,
Und nichts wird ihnen mehr ihr Glück verkümmern.
Der alte Kram, der morſche Aberglaube
Zerfällt zu fahlem Staube,
Und heil'ger Friede ſchwebet auf den Trümmern, —
Denn mit der Menſchheit kommt die Mannheit wieder,
Und vor der Mannheit kniet die Schöpfung nieder.

Am Krater.

I had a dream, which was not all a dream.
— — — — — — — — — — — — — — — — —
Happy were those who dwelt within the eye
Of the volcanos and their mountain torch.

Byron.

Jetzt: Halt? Auf halbem Wege soll ich rasten?
Bleibt ihr zurück, ich klettre rüstig weiter.
Im Angesicht von diesen Wundersachen,
Aus Furcht, auf halberklimmter Himmelsleiter
Zu stutzen hier, das wär' ein thöricht Fasten.
Im Lager selbst beschau' ich mir den Drachen!
In seinen weiten Rachen
Lausch' ich hinab, — wie in der Tiefe Schlunde
Die Stoffe gährend durch einander zischen,
Und sich lauttobend mischen.
Von grauser Wut gibt mir sein Brüllen Kunde,
Von Wut, die wild in tausend Flüchen eifert,
Und sein Gebiß mit Feuerschaum umgeifert.

Dort wälzt die Lava ſich, die goldne Schlange,
Als bunte Funken kniſtern ihre Schuppen!
Hier zeichnen meine raſchgewagten Tritte
Glührote Tapfen auf die Schlackengruppen, —
Als wenn die Luſt noch einmal froh und bange
Des ſtarren Gliederſchuttes Schlaf durchglitte.
Die Glut hetzt meine Schritte
Von Ort zu Ort, bis ich auf einem Blocke,
In deſſen Spalten keine Flammenblitze,
Ermattet niederſitze.
Ich bohr' ihn an mit meinem Alpenſtocke:
Das wilde Glühn, das Wüten iſt vorüber,
Als Leichentuch ſtaübt fahle Aſche drüber!

Einſt war er Lava! Ihre Feuerblüten
Sind abgewelkt und ihre Pracht verlodert.
Ein heißes Herz, ein jugendfriſches Wollen,
Jäh angekältet und von Schmerz ummodert,
Zwang dort mein Fuß empor aus ſtillem Brüten,
Wo Feuerſpuren brannten auf den Schollen.
Vielleicht ein flüchtig Grollen,
Vielleicht ein Jubeln war's, — wer kann es wiſſen?
Ein Herz, das nur erglüht, wenn es geſchlagen,
Wer wird's um Kunde fragen? —
Und dies ſein Ende, — ſpaltig und zerriſſen,
Tot, eiſig, eiſig kalt wie dieſe Steine,
Verloren wie die Thräne, die ich weine.

Was ſoll's damit? Das Gleichniß macht mich trübe;
Mir iſt, als wollten jetzt ſchon rauhe Winde
Ein grau Oxyd um meine Gluten hauchen,
Als wollten durch die mißgefärbte Rinde,
Nur wenn ein ſcharfes Wort ſie blutig grübe,
Hellauf die alten, trauten Bilder tauchen.
Was ſoll's? — Die Eſſen rauchen,
Tief unten braut geheimnißvoll der Keſſel,
Und durch die Luft webt lichter Freudenſchauer.
Wozu die müde Trauer?
Fort mit der geiſterbleichen Seelenfeſſel,
Hier zwiſchen Höll' und Himmel mitten innen,
Da iſt kein Bleiben für ſolch zaghaft Sinnen.

Wo Graun und Wonne zuckend sich berühren,
Die Sonne und der letzte Stern verschwimmen,
Da regt sich Kampf, und nur im Kampf ist Leben.
Zu trotzen gilt's des Donners Wetterstimmen,
Und dann, indem wir noch die Wunden spüren,
Siegjauchzend in die Pracht hinein zu beben.
Die schroffen Schatten heben
Das Bild, man kann die Züge sichrer lesen: —
Vom Dunkel erst wird blendend Licht geboren.
Nie hab' ich mir erkoren
Ein schattenlos Gebild, ein halbes Wesen,
Das nicht gekostet wirres Sturmgewimmel,
Denn alles Beste streift an Höll' und Himmel.

Hier hab' ich Beides, innig feſt verbündet
Wie dort am Horizont die Elemente.
Den Himmel rings, — blaugoldig leiſes Flimmern,
Das Meer, als ob's in grünen Flammen brennte,
Der Küſtenſaum, von Purpurduft umzündet,
Allüberall ein paradieſiſch Schimmern.
Wer will ein Boot mir zimmern,
Das, Schiff und Vogel, mich durch dieſe Fluten
Unnennbar ſeligen Entzückens trage, —
Das ſich vertrauend wage
In dieſe Lohe, in die Zaubergluten,
Von denen ich nicht weiß, wohin ſie ſchweben,
Ob auſſer mir, ob ſie in mir nur leben?

Ja, — Sieh's und stirb! — sieh dort des Golfes Blinken,
— Sieh dies Juwel, den Diamant aus Feuer,
Den Kelch, in dem die Stralen überquellen, —
Wie er an's Herz Dir schwillt mit immer neuer
Gewalt, bis alle Sorgen drin versinken,
Bis alles Weh verhüllen seine Wellen.
Von Häusern und Kastellen
Sieh jenes Prunken, jenes feenhafte,
Von Wunderbildern unerhörte Massen.
Kaum kann der Blick sie fassen!
Ja, wenn das Auge nicht zuletzt erschlaffte,
Man könnte nimmer von der Stätte weichen,
Man bliebe festgebannt in diesen Reichen.

Und ſchreckt Dich auf des Berges ſchweres Stöhnen,
Sieh ihn, noch unter Wundern groß als Wunder.
Die breite Bruſt umflattern bunte Schleifen,
Zum Schmucke wahlt er ſich den Lavazunder,
Er muß als Goldagraffe ihn verſchönen,
Und neſteln feſt die lila Wolkenſtreifen.
Stolz läßt er drüber ſtreifen
Zweigipflich hoch ſein Haubt, das wetterlichte,
Auf dem ſich zeigt, wie einſt vor Jakobs Volke
Die Rauch- und Feuerwolke.
Verſunken ſieh' ich vor dem Urgedichte, —
Wo kann ich's ſchoner, wo ſo ſchön nur finden?
Die Augen möcht' ich ſchließen und erblinden ....

Und doch! Der Ferne ſtürmt' ich froh entgegen,
Und da ich fern, lockt mich die Heimat wieder.
Ein Vogel kommt, — zu hoch für eine Schwalbe,
Gleichviel! ein Lindenblättchen wirft er nieder,
Gruß aus der Heimat, nenn' ich dieſen Regen,
Dies Blättchen, dies — von langer Reiſe — falbe.
Mit einer Zauberſalbe
Beſtrichen iſt mein Lid, ſchon ſinkt der Schleier,
Die Wieſe mit dem alten Lindenbaume
Steigt aus dem Nebelſchaume,
Und dort liegt auch das Haus in leiſer Feier,
Das Haus, das Fremde wie die Heimat lieben,
Und wo nur ich ein Fremder ſtets geblieben.

Dort ſtand ich oft, allein und ohne Frieden,
Ich ſtarrte träumend in die Abendſtille;
Weit über jener Berge blaue Saüme
Schickt' alles, alles Sinnen aus mein Wille,
Zu ihr, von der ſie mich geriſſen und geſchieden,
Zu ihr mein Grüßen, meine beſten Träume.
Die Sehnſucht matt ich zaüme; —
Geſchlummert hat ſie nie, ſie hat geſchwiegen,
Und in der Bruſt gefreſſen weite Wunden,
Die Niemand mir verbunden.
Oft ſtand ich dort, und wünſchte nur zu fliegen!
— Sie wiſſen nichts von Sehnſucht, nichts von Lieben,
Sonſt wär' ich ihnen nicht ſo fremd geblieben.

Das auch noch Himmel? — Wie's euch eben ſcheinet.
Die Hölle hat ihr Recht, ſie ſoll es haben. —
— Hört ihr des Berges Brandraketen ſchwirren?
Steht feſt wie Männer, nicht wie feige Knaben,
Die Reihn geſchloſſen, und zum Kampf vereinet,
Denn mit der Hölle gilt's auch ihren Sbirren.
Kein Streich darf irren!
Leuchtkugeln wirft der Berg, — wohin ſie fallen,
Flammt luſtig Brand auf, heulen Sturm die Glocken.
Rings wirbeln Feuerflocken,
Und krachend ſtürzen ein die ſtolzen Hallen.
Heran, heran, dem Feinde zu begegnen,
Nennt's wie ihr wollt, der Himmel wird es ſegnen! —

— Ein Traum der Hölle war's, ein grimmes Fieber!
Kaum konnte meiner Freunde heftig Schütteln,
Als ſie vor Hitze zuckend mich gefunden,
Mich endlich aus dem tollen Wahne rütteln:
Ich ſtände wohlbewehrt mit Dolch und Hieber
Im Kampfgedräng, umſeufzt von Todeswunden.
Wie plötzlich mir geſchwunden
Die Sinne, weiß ich nicht. Es blitzt im Hirne
Mir noch ein wüſtes Stechen auf und nieder,
Verworrne alte Lieder
Durchklingen mich, umflattern meine Stirne,
Noch kann ich mich dem Taumel nicht entringen,
Und zerr' umſonſt an ſeines Netzes Schlingen.

Wahrhaftig ja, — Reſina,
Neapel, Kapri rings zu meinen Füßen,
Die Steine nur, die ziſchend niederfallen,
Und ſprühend weiter prallen,
Als meines Fiebers Brände mich begrüßen:
— Ich ſteh' auf der Cyklopen Sarkofage,
Und wähnte mich am Krater unſrer Tage.

Kaleidoskop.

(Fragment einer größeren Reihe.)

Zu des Lebens lustigem Sitze
Eignet sich ein jedes Land.

Göthe.

1. Venedig.

Sie wiegt ſich marmorbleich auf der Lagune
Wie eine große, welke Waſſerroſe,
San Marko und der Campanile ſteigen,
Als Staubgefäße aus dem Kelche loſe; —
Wie eine ernſte, halbverwiſchte Rune
Steht ſie im Buch der Welt, im Völkerreigen.
Und wenn die Menſchen ſchweigen,
Hier haben alle Quaderwürfel Zungen:
Was ſie von längſtvergangner Pracht berichten,
Verſchlingt ſich zu Gerichten.
Und wenn auch ſie verwittert und zerſprungen,
Die ſchwanken Schatten, die am Lido ſtreifen,
Sie werden ſtohnend in die Saiten greifen.

2. Die Gipsgruben bei Dirschel.

Krystallne Säulen, die den Eingang tragen,
Im Sonnenglanze riesenhafte Flammen,
Und innen Nacht, und irrgewundne Pfade,
Die Wände voller Splitter, voller Schrammen,
Dann wieder lichtdurchglänzte Pfeiler ragen
Wie Lilienschäfte aus des Dunkels Bade.
Wenn mit dem Farbenrade
Die Iris schillernd das Portal umkreiste,
Stand ich stillselig oft in einer Ecke,
Und sah aus dem Verstecke,
Wie jeder Knitter, jede Faserleiste
Aufsehre, glühe und gemach erbleiche —
Das waren Blicke mir im Feenreiche!

3. Ratibor.

Die Stadt iſt an der Wilhelmsbahn gelegen,
Die Leute ſind halb „Wind", halb büreaukratiſch,
Und tragen grüne Brillen auf den Naſen.
Das Leben, — karrikirt ariſtokratiſch,
Hat einen Zopf, — Gott geb' ihm ſeinen Segen,
Und klatſcht ſich fort durch Wettern und durch Raſen.
Wenn Sie die Zeitung laſen,
So haben Sie vielleicht auch drin geleſen,
Daß achtzehn hundert ſechs und vierzig grade
Der König zur Parade
In ſeiner vielgetreuen Stadt geweſen.
Noch wird man von den Herrn zu merken haben,
Daß ſie mir Stoff zur ſchlechtſten Strofe gaben.

4. Nürnberg.

Schnitzwerk zu Haus und ſchnörkelreiche Erker,
An jedem Haus das heitre Mittelalter;
Im Kirchenfenſter dort der Fugger Wappen,
Des Reiches Doppeladler noch am Schalter,
Verzierte Häuſer und geſchmückte Kerker,
Gemalte auch und alte Fahnenlappen.
Das Stechen ſchmucker Knaben
Im Rathausgang, und andre Stukkaturen.
Von Albrecht Dürern, Viſchern und Hans Sachſen,
Die einſt hier aufgewachſen,
Erblickt' ich aber lebend keine Spuren:
Am Markte ſanden Pfefferkuchenbuden,
Und ſchachernd zankten ſich die Fürther Juden.

5. Der Planſee.

Dich kennt' ich nicht, Du Geiſt der Grabesſtille,
Am Planſee trafſt Du vor mich, ernſt und ſinſter,
Ein Diadem von Eis im grauen Haare,
Kein friſcher Wind durchſtrich den dürren Ginſter,
Kein Vogel ſang, es zirpte keine Grille, —
Dort lag der Frühling ſelber auf der Bahre!
Die ſtarren Hochaltare,
Die nie verehrten, jene Felſenzacken,
Beſpiegeln ſich in trägem, trübem Waſſer.
Ich wollt', die Menſchenhaſſer,
Die Bürde ihres Grolles auf dem Nacken,
Verweilten dort, — ſie würden ſich bekehren,
Die Oede würde ſie der Liebe Bibel lehren.

6. Hohenſchwangau.

Die ſtolze Burg, die Thürmchen an den Flanken,
Auf ſtarrem Marmorgrunde keck und luſtig,
Die Häuſer, die am ſchroffen Abhang kauern,
Der dunkle Wald, der Seiling rauh und kluftig,
Bergſee'n, Sturzbäche, düſtre Efeuranken, —
Wir ſind umſchwebt von der Romantik Schauern.
Und dort die alten Mauern,
Sie ſchielen wie ein grauer Dämm'rungsfalter
Glotzaugig auf die neue Pracht, — ſie raunen
Ein Lied von Schickſalslaunen.
Es ſingt: Mit Wein gekittet war der Malter,
Der uns verband, und doch ſind wir zerfallen, —
So ſtürzen einſt auch jene jungen Hallen!

7. Freiburg im Breisgau.

Ein grünlich 'goldner, reichgeſchnitzter Rahmen,
Umſpannen ſchimmernd des Gebirgs Konturen
Die Stadt, — das Münſter unſrer lieben Frauen,
Ein Filigrangebild, entſteigt den Fluren, —
Man glaubt den Nipptiſch ſtolzer Rieſendamen,
Geſchmückt mit feiner Spielerei zu ſchauen.
Lichtſcheue Eulen bauen
Ihr Neſt in dies Gedicht von Erwin's Meiſter,
Aus jeder Fuge ſiehſt Du hier im Dunkeln
Die runden Augen funkeln;
Beeile Dich, und — „alle guten Geiſter!"
Wie Schade, an der Blüte gleich der Schimmel,
Sie machen uns zur Hölle noch den Himmel.

8. Das Höllenthal bei Freiburg.

Die Mailuft ſchickt den Schnee, zu Schaum geſchlagen,
Lautpolternd aus der Berge braunen Ritzen,
Ich ſah ihn weithin durch die dunklen Tannen
Die blütenfrohe Frühlingsbotſchaft blitzen;
Zur Seite ſchwindelhoch die Wände ragen,
Als wollten ſie in ihren Schacht mich bannen.
Wo einſt die Bäche rannen,
Die jetzt in andre Gleiſe toſend ſtürzen,
Entwurzelnd Stämme, morſch Geſtein zerſtückend,
Da klimmt' ich, Blumen pflückend,
Querberg um mir den Schneckenpfad zu kürzen,
Die Poſt, die unten ich im Kreuz vergeſſen,
Mühſelig kroch ſie weiter unterdeſſen.

9. Auf der Straße.

Pompöſer Muſchelkalk auf jenen Haufen!
— Dort, junger Herr, die Thürme von Schaffhauſen!
Hier liegt ein Ammonshorn, das möcht' ich haben!
— Ein gutes Ohr hört ſchon den Rheinfall brauſen!
Halt, Schwager, halt, ich will ein wenig laufen,
Die Pferde können ſo zu Berg nicht traben.
Und an den Straßengraben
Sprang ich im Nu, und wühlte in dem Glaſte,
Um Kalkſpatdruſen und verkalkte Schnecken
Mit Haſt zu mir zu ſtecken.
Ich wählte, bis ich meine Zeit verpaßte, —
Erbaulich war's, wie meine triefend feuchte
Geſtalt nun fluchend hinter'm Wagen keuchte.

10. Rheinfall.

Der Kahn iſt ſchaukelnd bis zum Fels getrieben,
Ein Satz, und feſtgeklammert ſteh' ich oben,
Dicht über'm Sturz auf ſchlüpfrig engem Plane,
Ha, dieſes Kochen, Ziſchen, Sprühen, Toben,
Dies Funkeln, Schäumen, Kommen und Zerſtieben
— Auf, donn're zu, entfeſſelter Titane!
In Deinem Brüllen ahne
Ich tiefgeheimen Sinn und ernſte Zeichen:
Man kann den Geiſt der Völker niederzwängen,
Ihn dämmen und bedrängen, —
Beſiegen nie, — dem Strome wird er gleichen,
Der wütend endlich Flut auf Fluten thürmet
Und unaufhaltſam in die Freiheit ſtürmet.

11. Conſtanz.

Da, Conſtanz! — Huß, der Pabſt, von Kardinälen
Ein Heer, der Kaiſer, Fürſten, Ritter, Roſſe,
Diſput; — Wie ſie im — Glauben — neu erſtarkten,
Von Friedrich und Johann, nebſt ihrem Troſſe: —
Der Kerl im Magazine mag's erzählen.
Ein traurig Loos mit totem Ruhm zu markten.
Ich dächt', wir Andern barkten
Gen Romanshorn. Die Gegend blieb dieſelbe,
Das Hegau zeigt die ſcharfen Mauerzinnen,
Gefangne ſeufzen drinnen;
Der Säntis ſtreckt ſein Haubt, das ſonnig gelbe,
Die Ufer rings, ein weites Panorama, —
Raum zur Genüge für ein neues Drama!

12. Mannheim.

Wahrhaftig, wie des Sonntags zur Parade,
So stehen aufmarschirt die Häusermassen,
Getüncht, geputzt und zierlich Zeil' am Zeile;
Es ist, als wenn das Leben sie verlassen,
Sogar der alte Vater Rhein wird fade,
Er langweilt und hat selber Langeweile.
Auf eine halbe Meile
Sieht man Verwaiste stehn, und mächtig gähnen;
Was ist zu thun? — so hört man sinnig fragen.
Ich weiß es nicht zu sagen!
So brummt ein Jeder zwischen seinen Zähnen.
Sieht man zehn Menschen durch die Straßen rennen,
Bei Gott man muß es einen Auflauf nennen.

13. Heidelberg.

Dich mal' ich nicht, Du meines Herzens Eden,
Denn Thränen würden mir das Bild verwiſchen.
Geweiht ſind Deine Rebenhügel alle,
Geweiht ſind Deines Schloſſes kühle Niſchen,
Du brauchſt nicht Farbenſchmuck, nicht ſüße Reden,
Ich bebe ſchon bei Deines Namens Schalle.
Der Nebelverhang falle,
Ich will's nicht vor mir ſehn, ich ſeh' es immer,
Verklärt und prächtig in der Abendröte;
Kein einzig Abbild böte
Ihm doch den nur von mir gekannten Schimmer;
Und was es auch mit Klang und Liedern ſchmücke,
Dort hör' ich nur das Lied von meinem Glücke.

Abſchied.

So Manches lernt' ich draußen,
Den Tod der Seelen nur, Vergeſſen, nimmer.
Was ich geſehn, das ſchöne Meer von Bildern,
Der Welt und mir zu ſchildern,
Durchſchwamm ich wieder als ein froher Schwimmer.
Wie ich's geſehn, gefühlt, hier könnt Ihr's leſen,
Und mit dem Bild zugleich mein eignes Weſen.

Noten zum Kaleidoskop.

Zu 2. Oberschlesiens Reichtum an Mineralien ist bekannt. Eins seiner schönsten Flöze ist das Gipslager bei Katscher und Dirschel im Kreise Leobschütz. Das Fossil liegt fast zu Tage, man baute deßhalb auch lange Zeit vom Thale aus horizontal in die Abhänge hinein, so daß herrliche Grotten entstanden. Der Gips erscheint zumeist in durchsichtig weißen oder dunkelbraunen Krystallen, von denen eins oft mehrere Fuß lang und vollständig ausgebildet ist. Von der Sonne beschienen und vom Hintergrunde der Stollen aus gesehn, konnte man sich kaum magischere Lichteffekte denken. Ich brachte die Knabenjahre in dieser Gegend zu. Es gehörte zu meinen liebsten Vergnügungen in den bekannten Gängen herum zu schweifen, und in den Nischen nach schönen Krystallen und Abdrücken von Fischen und Pflanzen, die mir die Arbeiter aufgehoben, zu suchen. In neuester Zeit hat die Bergpolizei senkrechte Schachte anbefohlen, und dadurch der Feeerie ein Ende gemacht. Nur eine Grube zeigt noch Ueberreste der früheren Pracht.

Zu 3. Unmöglich kann ich annehmen, daß Jemand, der nicht etwa von der Wilhelmsbahn befördert worden, etwas von meiner Heldin weiß. Es diene ihm also zur Nachricht, daß dieſe liebenswürdige ſchleſiſche Kreisſtadt im Regierungsbezirke Oppeln liegt, circa 7000 Einwohner zählt, ein Oberlandesgericht, ein Inquiſitoriat, ein zukünftiges Zuchthaus, ein Gymnaſium und einen Garniſonsſtall hat, und daß ferner die Oder in ihrem Weichbilde ſchiffbar wird.

Zu 5. Es war im Mai, als ich von Partenkirchen an den Planſee kam. Die Almen ringsum zeigten prächtige Gentianen, Prim. auricula ſah mit ihren orange Blüten aus allen Felsritzen und P. farinosa färbte buchſtäblich alle Wieſengründe, ſo wie mehrere Arten Ericaceen die Waldlehnen. Selbſt am Eibſee, der viel höher liegt als der Planſee, war der Raſen friſch und überall wagten ſich die Primeln hervor. Am Planſee, deſſen Umgebung überhaupt drückend düſter und öde iſt, war noch vollſtändiger Winter, und die Leute in Reitti ſagten mir, daß die Natur dort nie ein freundliches Geſicht macht. Millionen von Kröten ſteckten — ſchweigend — ihre warzigen Köpfe aus dem Waſſer, das war Alles, was ich von lebenden Weſen erblicken konnte. Ich weiß keinen Ort, wo das Alleinſein entmutigender und ſchreckhafter wirken könnte.

Zu 7. Ich entnahm Jos. Bader's badiſcher Landesgeſchichte die Notiz, daß Erwin von Steinbach, der Erbauer

des Straßburger Münsters, als Zögling in den Bauhütten zu Freiburg die Rudimente seiner Kunst erlernte.

Zu 10. Das Experiment, den Mittelfelsen zu erklimmen, bietet wenig oder nichts Gefährliches. Ich hörte bei meiner ersten Anwesenheit davon reden, das Wetter war aber zu schlecht, um den Versuch lohnend zu machen; im Mai 1846 führte ich ihn aus, und hatte allerdings einen Genuß so eigentümlicher Art, daß ich für ihn ebenso wenig Worte finden kann, als für die Schilderung des ganzen imposanten Schauspiels.

Zu 12. Es gibt in der That keine Stadt, die so einsam scheint als Mannheim. Wenn man von dem großartigen Verkehr weiß, so scheint meine Schilderung übertrieben, und doch ist sie wahr. Die Menschen, der Rheindamm, der Schloßgarten leer, kaum am Freihafen das Treiben einer kleinen Stadt.

ar Waldau für Gottfried Kinkel.

An den Prinzen

Friedrich Wilhelm

von

Preußen.

Der Ertrag ist für Kinkel bestimmt.

2½ Sgr.

Ratibor.

K

Man soll nicht sagen, daß der Hohenzollern Zorn
Sich minder furchtbar auf die Schultern lade,
Als eine Spende aus der Milde Weiheborn,
Ein Tropfen aus dem Borne ihrer Gnade!

Du hältst sie lieb und wert, des deutschen Sanges Fei',
Drum wag' ich mutig vor Dich hin zu treten,
Mein Mund steht heut' und nie im Solde der Partei,
Es bittet der Poet für den Poeten. —

Der uns die Mär' vom „Schutz" mit ſüßem Reim umwob,
Hullt ſeine Glieder in die Züchtlingsjacke;
Sein Auge, das ſo gern ſich zu den Sternen hob,
Sieht nur um ſich der Menſchheit ekle Bracke.

Wol manchen klaren Faden zog er ab und ſpann,
Bis ein Gewebe, licht und ſchön, entſtanden:
Jetzt ſpinnt er Wolle und verflecht, ein kranker Mann,
Dem Stern' und Blumen aus dem Leben ſchwanden. —

Es ſagt der Zorn: „Verfallen war ſein ſchuldig Haupt!"
So iſt ſein Recht. Mit ihm will ich nicht rechten.
Doch Zorn gibt Tod, und erſt die Gnade hat erlaubt,
Das Opfer lebend auf das Rad zu flechten.

Ein kurzes Stoßgebet, drei Kugeln und ein Grab,
Das trägt ein Mann, er kann und muß es tragen....
Die Freunde brechen Blüten ſich vom Hügel ab,
Die in des Toten Herz die Wurzeln ſchlagen.

So ſtraft der Zorn, nur ſo, mit einem Schlag verſargt,
Und Zorn und Opfer ſeiner Kämpfe ledig;
Doch Gnade.... Gnade, die mit ihrem Schatze kargt..?
O, wer ſie übt, der übe ſie auch gnädig!

Man ſoll nicht ſagen, daß der Hohenzollern Zorn
Sich minder furchtbar auf die Schultern lade,
Als eine Spende aus der Milde Weiheborn,
Ein Tropfen aus dem Borne ihrer Gnade.

Man ruft um Gaben für des Dichters Weib und Kind
Mit lautem Wort umher in Deutſchlands Gauen,
Und jeder, dem ein Lied von ihm gebracht der Wind,
Sie freuden gern, die Männer und die Frauen.

So gib auch Du, und gib, was Keiner ſonſt vermag,
— Den Vater fuhr' in ſeiner Kinder Mitte;
Gib ihn zurück und ruf' in ihre Nacht: „Es werde Tag!“
Dir ziemt die ſchöne That, wie mir die Bitte.

Haſt Du ein warmes Herz, ſo geh' und zögre nicht,
Tritt hin zu Deinem königlichen Ohme,
Und jedes milde Wort, das Deine Zunge ſpricht,
Es hilft Dir bau'n an Deiner Zukunft Dome.

Sag' ihm: „Gib mir den Mann, daß ſchon mein erſter Akt
Viel tauſend deutſche Herzen mir entzünde;
Gib mir den Mann, daß ich durch Gnade meinen Pakt,
Den Pakt mit Deutſchland, frühe ſchon begründe.

„Laß ſprengen mich den Sarg, der Leib und Geiſt umfängt,
Die Jacke fort, der lebend Tote lebe!
Laß mir die That, aus der ſich Luſt und Freude drängt,
Gib mir den Mann, daß ich ihm Freiheit gebe!

„Man ſoll nicht ſagen, daß der Hohenzollern Zorn
Sich minder furchtbar auf die Schultern lade,
Als eine Spende aus der Milde Weihehorn,
Ein Tropfen aus dem Borne ihrer Gnade!“ —

Dies Gedicht wurde am vierten November 1849 an den Prinzen Friedrich Wilhelm, Sohn des Prinzen von Preußen, K. H., gleich nach seiner Majorennitätserklärung gesendet, und hat der Dichter erst jetzt und nur für den angegebenen Zweck die Veröffentlichung gestattet.

R. Jacobsohn.